

Alexandros Chakiris

武
LIEBESSPIELE
DER SAMURAI
士

Himmelstürmer  Verlag

Himmelstürmer  Verlag

1. Auflage September 2006
2. Auflage April 2007
E-book: Frühjahr 2012

Himmelstürmer Verlag, Kirchenweg 12, 20099 Hamburg

E-mail: info@himmelstuermer.de

www.himmelstuermer.de

Foto: ONO LUDWIG, www.ono-ludwig.de

Umschlaggestaltung: Olaf Welling, Grafik-Designer, AGD, Hamburg.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

Printed in Czech. Rep.

ISBN: 978-3-934825-67-3

ISBN e-pub 978-3-86361-134-7

ISBN pdf 978-3-86361-135-4

ISBN prc 978-3-86361-136-1

Alexandros Chakiris

Liebesspiele der Samurai

Himmelstürmer  Verlag

Dieses Buch ist für dich, meine Orchidee.

Inhalt

Das Teehaus unter dem Kirschenmond	7
Eine Lampe aus Papier	47
Herbstlaub	70
Im Garten der Schattenorchideen	128
Schneekristall und Holzschuh	173

Das Teehaus unter dem Kirschenmond

Der Schüler des Samurai

„Gewiss, gewiss, edle Herren, es soll alles zu Eurer Zufriedenheit erledigt werden.“ Der dicke Jamamoto verneigte sich so tief, wie es sein kugelige Bauch nur zulassen wollte. „Schnell, Kuro, wo steckst du, du fauler Kerl? Nimm die Pferde dieser beiden vornehmen Gäste und bringe sie in den Stall. Versorge sie gut, sonst ...“ Der Wirt hatte Mühe, seinen Knecht anzuschimpfen und gleichzeitig seinen neuen Gästen ein lächelndes Gesicht zu zeigen.

Kuro, der zerlumpt und schmutzig aus dem Stall kam, beeilte sich, die drei ermüdeten Pferde am kostbaren Zaumzeug zu fassen. Ein wenig scheuten die Tiere bei seinem Anblick. Als würden sie die Nase rümpfen über den jungen Burschen, der so verwahrlost daherkam.

Der ältere der beiden Neuankömmlinge war ein Samurai. Er hatte die Rüstung angelegt und trug seine Waffen bei sich. Er winkte Kuro mit der Hand, näher zu kommen. Ängstlich und mit gesenktem Blick machte dieser zwei zaghafte Schritte.

„Du wirst die Tiere gut behandeln, Junge!“ Die Stimme des Samurai war tief, aber freundlich.

„Ja, Herr, wie Ihr befiehlt, Herr!“ Kuro verbeugte sich mehrere Male mit gesenktem Kopf.

„Und du wirst nichts stehlen, was auf dem Packpferd ist.“ Jetzt sprach der Mann streng. Kuro zuckte unter den Worten zusammen.

„Nein, Herr, gewiss nicht, Herr!“, und wieder einige Verbeugungen.

„Du wirst das Gepäck in unser Zimmer bringen. Wenn ich mit dir zufrieden bin, werde ich dir das hier schenken.“ Bei diesen Worten hielt der Samurai eine kleine kupferne Münze ins helle Tageslicht. Es war eine Münze von geringem Wert, aber für Kuro war es ein Vermögen.

Der dicke Jamamoto warf sich dazwischen: „Das ist nicht nötig, edle Herren, ich versichere es Euch. Zu viel für einen Nichtswürdigen. Darf ich Euch hinein begleiten? Ich werde selber das Gepäck besorgen. Dieser schmutzige Kerl darf das Haus nicht betreten. Los, los, an die

Arbeit.“ Er scheuchte den Jungen mit wedelndem Küchentuch in den Stall. Dann wies er mit einladender Geste zum Hauseingang. „Wenn Ihr eintreten wollt, edle Herren, so werde ich Euch sogleich Eure Zimmer zeigen.“

Der Schüler des Samurai war nicht ganz so kriegerisch ausgestattet, doch hatte auch er seine Waffen bei der Hand. Da die Haare auf seiner Stirn noch nicht geschoren waren, konnte er nicht älter als sechzehn oder siebzehn Jahre alt sein. Flink wie ein Wiesel eilte Jamamoto den vornehmen Gästen voraus, wobei er ununterbrochen redete: „Es ist ein große Ehre für mich, so hohe Herren in meinem Hause zu bewirten. Mögen Eure Augen gnädig auf unserer bescheidenen Behausung ruhen. Wir haben selten so edle Gäste in unserem kleinen Dorf. Sicher sind die Herren besseres ...“ Jamamoto hätte noch endlos so weitergeplappert, wenn Ito Takamori, der Samurai, ihn nicht mit entschlossener Handbewegung zum Schweigen gebracht hätte.

„Wir brauchen nur ein Zimmer. Hast du ein Badehaus, Wirt?“

Unterwürfig und von der ernsten Würde des Mannes beeindruckt, verneigte sich Jamamoto. „Ja, Herr, selbstverständlich, Herr. Ich will es gleich anheizen lassen. Habt Ihr sonst noch Wünsche, Herr?“

„Nach dem Bad wollen wir essen. Aber es eilt nicht.“

Unter ständigen Verbeugungen eilte der Wirt an seine Arbeit.

Der Raum war angenehm groß und fast luxuriös eingerichtet. Niemand hätte etwas Ähnliches in diesem Teehaus vermutet, wenn man sein schlichtes Äußeres betrachtete. Ito ließ sich auf dem breiten Bett nieder. Sein Schüler Taischi legte die Waffen beiseite und trat zu seinem Meister, um ihm aus der Rüstung zu helfen. Es klopfte an der Türe. Taischi schob sie auf.

Prustend und schnaufend stand Jamamoto davor, beladen mit dem Gepäck des Samurai. „Das Gepäck, edle Herren. Ich bitte um die Ehre, es bringen zu dürfen.“

Taischi nickte stumm. Ito Takamori betrachtete zunächst wortlos die eifrigen Versuche des Wirtes, die vielen Körbe und Beutel möglichst rasch und reibungslos zu verfrachten. Dann stand Ito langsam auf und griff nach seinem Schwert. Als Jamamoto fertig war und sich wieselflink wieder aus dem Staub machen wollte, sagte der Samurai in ruhigem, aber schneidendem Ton:

„Wieso denkt Ihr, Ihr könntet Eure Gäste beleidigen, Wirt?“, und dabei zog er unendlich langsam sein Schwert aus der Scheide. Die Sonne schien durch einen schmalen Spalt des Fensters und erhellte den Raum nicht sonderlich. Dennoch blitzte die schlanke, gebogene Klinge wie ein tödliches Jewel.

Der Wirt schluckte: „Wie ... Herr ... was meint Ihr?“ Jamamoto kam ins Stottern.

Ito sah mit kalten Augen in das entsetzte Gesicht. „Habe ich nicht dem Burschen befohlen, meine Sachen zu bringen? Gilt mein Wunsch so wenig in Eurem Haus?“ Der Samurai schnitt mit der Klinge durch die Luft. Ein feines metallisches Singen war zu hören.

„Verzeiht, Herr ... ein Missverständnis. Ich bitte um Vergebung.“ Jamamoto war in Schweiß gebadet und wischte sich ängstlich über den kahlen Kopf. Er entschied sich zu einem Ablenkungsmanöver: „Das Badewasser ... es ist in wenigen Augenblicken fertig, hoher Herr. Wenn Ihr gestattet.“ Unter ständigem Verbeugen verließ er schnell das Zimmer. Taischi lächelte.

„So, nun komm, Taischi. Hilf mir aus dem Panzer. Du lachst?“ Der Samurai überragte seinen Schüler um Haupteslänge. Als Taischi sich daran machte, die Riemen des Panzers im Rücken zu lösen, erklärte er: „Ich muss über den Wirt lachen, Meister. Sicher wollte er sich das Kupferstück verdienen, welches Ihr dem Knecht versprochen habt. Geschieht dem Geizkragen recht, dass er einen Schrecken bekommen hat.“ Der Panzer wurde in eine Ecke gelehnt und Taischi brachte aus ihrem Gepäck frische dunkle Kimonos.

„Du findest es belustigend, einem Menschen mit dem Schwert zu drohen?“, fragte der Samurai gefährlich leise.

Taischi erkannte sofort am Ton seines Meisters, dass etwas nicht stimmte. Er sah den großen, schlanken Mann erschrocken an. Der Jüngling kniete auf dem Boden nieder und verneigte sich ehrfürchtig vor seinem Lehrer. „Meister, ich weiß nicht warum, aber ich sehe, dass Ihr zornig auf mich seid. Verzeiht mir Unwürdigem.“

Ito band den Gürtel seines Kimono zusammen und setzte sich auf das Bett.

„Sag mir, Taischi, wie lange bist du jetzt bei mir?“

„Drei Monate, Herr.“ Taischi verneigte sich so tief, dass seine Stirn den Boden berührte.

„Also seit drei Monaten, nein, sieh mir ins Gesicht. Ich habe dich

in meine Obhut genommen, weil deine Familie mich inständig gebeten hat, dich in den Künsten der Samurai zu unterrichten. Und auf dem ganzen Weg von Osaka nach Kyoto ist es dir nicht einmal in den Sinn gekommen, dass du dich darum kümmerst, wer unsere Pferde versorgt. Ist es denn meine Aufgabe, den Stallburschen anzuweisen, wenn mein Schüler neben mir steht? Ist es meine Aufgabe, ihm eine Münze zu schenken? Gibt es etwas, das wertloser ist als eine Münze, sei sie auch aus Gold geprägt?“

Taischi schüttelte schuldbewusst den Kopf. „Nein, Meister, Ihr habt Recht. Ich habe meine Pflichten versäumt. Das alles wären meine Aufgaben gewesen.“

Ito Takamori fuhr ernst und überlegt fort: „Wenn dann der Wirt sieht, welche niedrigen Pflichten ich übernehme und seinen Respekt vor einem Samurai des Daimyo von Nagoya verliert, und wenn dieser gleiche Wirt sich erlaubt, sich über meine Befehle hinwegzusetzen ... denn der junge Schüler erlaubt es sich ja auch ... dann bin ich gezwungen, das kostbare Schwert meiner Ahnen vor den Augen eines Unwürdigen zu entblößen. Dies ist nicht nur eine Klinge, Schüler. Dies sind eintausend Jahre Ehre. Wenn er dann vor Angst stammelt und seinen Fehler erkennt, besitzt dieser gleiche nachlässige Schüler die Frechheit, über die Angst dieses Mannes zu lachen.“ Ito hatte sich erhoben und stand nun ganz dicht vor dem armen Jüngling, der immer mehr in sich zusammengesunken war, obwohl er sich bemühte, eine würdige Haltung zu bewahren. Es wurde ihm recht unwohl in seiner Haut. „Du weißt, dass deine Familie große Hoffnungen in dich setzt.“

Die schwarzen Augen des Samurai bohrten sich in Taischis Herz. Er nickte stumm. Seine Kehle war einfach zu trocken, um etwas zu sagen.

„Dann musst du dich bemühen zu lernen, Taischi.“

Der Jüngling nickte wieder. Er wusste, dass sein Meister ihn in den ersten Monaten ohne weitere Erklärungen wieder nach Hause schicken konnte. Eine solche Schande durfte er seiner Familie nicht antun. Dann lieber den Tod. Es war ohnehin schwer gewesen, einen Samurai zu finden, der bereit war, ihn aufzunehmen. Andere Schüler begannen mit zwölf ihre Ausbildung und waren in seinem Alter fast fertig. Und es unterliefen ihm dauernd neue Fehler. Er wusste es. Obwohl er sich doch so sehr bemühte.

Ito Takamori war ein hoch gewachsener, schlanker Mann, dem man seine eisenharten Muskeln und Sehnen nicht ansah. Hinter dem ernsten, fein geschnittenen Gesicht verbarg sich der Verstand eines Philosophen. Darum schätzte der Daimyo seinen Rat bei wichtigen Entscheidungen. Deshalb war er auch nach Kyoto gerufen worden.

Immer noch sah der Samurai streng auf Taischi. Dann überreichte er ihm mit beiden Händen das wertvolle Schwert. „Hier, nimm es. Stelle die Lehren des Tao auf den Kaminsims und zünde davor die Räucherstäbchen an. Dorthin lege mein Schwert. Ich vertraue es dir an, Taischi. Nur deine oder meine Hände sollen es berühren. ‘Atem des Drachen’ ist sein Name. Und sein tödlicher Atem soll jeden treffen, der es beschmutzt.“

Taischi verneigte sich tief und atmete erleichtert auf. Seine Nachlässigkeit war vergeben worden. Er hatte von Samurais gehört, die jeden noch so kleinen Fehler hart bestrafen.

„Und jetzt höre mir aufmerksam zu, Taischi. Ich will dir sagen, warum ich heute mit dem Stallknecht gesprochen habe. Er ist das niedrigste Geschöpf hier im Teehaus. Lerne die vier Regeln eines ehrenhaften Nachtlagers:

Bei deinem Kommen sei höflich und schweigsam, denn jede Verfehlung fällt auf deinen Meister zurück.

Bei deinem Abschied hinterlasse in den Herzen der Gastgeber ein kleines Glück, so dass sie gerne an dich zurückdenken.

Lege dein Haupt nicht zur Ruhe, bevor du die Ahnen nicht um ihren Schutz während der Nacht gebeten hast.

Dem Niedrigsten erweise dieselbe Höflichkeit wie dem Höchsten, denn dereinst wird die gleiche Erde uns bedecken.

Kannst du dir das merken, Taischi?“

Der junge Schüler sah seinen Meister aufmerksam an. Dann nickte er kurz und knapp. „Ja, Meister. Ich werde mich bemühen meine Pflichten besser zu erfüllen. Vergebt mir.“

Taischi war ein schlanker Junge, fast mädchenhaft zart. Sein Gesicht glich in seiner Schönheit einem Porzellankunstwerk. Andere Samurai hatten wegen dieser Zartheit den Jungen als Schüler abgelehnt. Die Kunst des Bushido, des Kampfes, das entbehrungsreiche Leben eines Kriegers für den Daimyo, schienen für Taischi völlig unpassend.

Doch faszinierte gerade diese Zartheit Ito Takamori jedes Mal von neuem. Sie war mit einer der Gründe, warum er Taischi als Schüler aufgenommen hatte.

„Zieh deinen Kimono an, Taischi. Wir wollen das Badehaus aufsuchen.“

Der Junge tat in Windeseile, wie ihm geheißen war. Die langen, blauschwarzen Haare steckte er zu einem lockeren Knoten hinauf. Als Ito sich zur Schiebetüre wandte, sprang Taischi hastig herbei, um sie für den Samurai zu öffnen. Doch er zögerte einen Augenblick. Schüchtern drehte er sich zu seinem Meister und fiel plötzlich auf die Knie. Er küsste den Saum von Ito's Kimono und flüsterte mit zitternder Stimme: „Meister, ich danke Euch. Ich danke Euch für die Geduld und Mühe, mit der Ihr versucht, mir Unwürdigem die Lehren des Tao beizubringen und die Kunst des Bushido. Ihr konntet unter vielen anderen Schülern wählen, die gewiss würdiger gewesen wären ... “ Taischi war ganz aufgewühlt. Plötzlich schämte er sich seines Gefühlsausbruches, denn es war nicht schicklich für einen Schüler, seinen Lehrer so unüberlegt anzusprechen. Also verstummte er mitten im Satz und hielt die breiten Ärmel des Kimono wie einen Vorhang vor sein Gesicht.

Der Samurai nickte ihm geduldig zu und betrachtete ihn lange, bevor er die unangenehme Stille unterbrach: „Du hättest diese Worte nicht sprechen sollen, Schüler, oder glaubst du, ich hätte dich auserwählt, wenn ich dich nicht für wert gehalten hätte? Erst wenn die Frucht reif ist, erkennt man, ob der Baum etwas taugt, sagen die Bauern. Aber ich bin kein Bauer, Taischi. Ich bin ein Samurai des Daimyo von Nagoya. Und die Samurai haben eine andere Regel: Schon an der Blüte wirst du sehen, ob die Frucht köstlich sein wird. Du musst viel lernen, Taischi, aber du könntest einer der besten werden.“ Der Samurai fasste den Jüngling mit eisernem Griff am Handgelenk und zog ihn mit Leichtigkeit vom Boden hoch. Taischis Wangen waren rosig vor Erregung. Er hatte mit einer brüskten Zurechtweisung gerechnet. Die milden Worte verwirrten ihn. Seine Augen schimmerten wie schwarze Jade und sein Mund hatte die zarte Röte der Frühlingskirschen.

Ito sah sich einer verführerischen Schönheit gegenüber, die dem Jungen nicht bewusst war. Er zog den Gürtel von Taischis Kimono auf und fegte das Kleidungsstück mit einer einzigen Handbewegung von

den Schultern des Jünglings. Nackte Haut war darunter. Der Schüler erkannte, dass sein Meister mit ihm die Vereinigung wünschte. Jeder Samurai pflegte diese Art der Liebe, über die man nicht sprach. Taischi hatte von anderen Schülern manches gehört, und er war seinem Schicksal dankbar dafür, dass sein Meister auch darin nie seine Würde verlor.

„Willst du deinen Haarknoten für mich öffnen?“ Ito betrachtete die anmutige Geste, mit der Taischi die Spange aus Elfenbein öffnete. Wie eine dunkle Wolke fiel das lange, blauschwarze Haar bis hinab über die schlanken Hüften.

„Knie vor das Bett.“

Taischi gehorchte, ohne zu zögern. Sein nackter, biegsamer Körper hob sich hell gegen den schweren, dunklen Damast des Bettes ab. Es gab keine sanften Liebkosungen, keine zärtlichen Worte, keine Berührungen als nur die allernotwendigsten. Ito nahm ein kleines Fläschchen mit Sesamöl aus einer Schatulle und benetzte damit die große Schlange. Hart war sie und hungrig. Dann blieb er hinter Taischi stehen. Er zog seinen Kimono nicht aus. Nur mit dem Erwählten seines Herzens würde er nackt das Bett teilen. Und sein Herz besaß Taischi nicht. Der Samurai schob seinen Kimono auseinander und stellte sich hinter den vornüber geneigten Jüngling. Ito zwang sich, den Blick nicht zu lange auf die Lotosknospe zu richten, die rosig und mit zusammengefalteten Blättern zwischen den hellen, runden Hügel schlof. Er wollte nur seine Lust stillen. Nicht sein Herz hatte gerufen, sondern er hatte das laute Zischen der harten, hungrigen Schlange vernommen, die jetzt ungeduldig zwischen seinen Lenden wippte.

„Bist du bereit?“, fragte er ernst.

„Ja, Meister.“ Taischi spürte, wie sein Meister mit dem Daumen die Blätter der Lotosknospe zu öffnen begann. Das Öl war dabei hilfreich. Der Daumen zeichnete Kreise, die immer größer und größer wurden, je weiter die kleine Knospe erblühte und sich ihre Blätter öffneten. Taischi fragte sich insgeheim, wie das wohl aussehen mochte. Und er bemerkte, dass dieser Gedanke allein genügte, damit auch seine Schlange erwachte und hungrig den Kopf hob. Der Daumen verschwand und an seine Stelle trat das harte Glied des Samurai. Mit einem einzigen langsamen Gleiten versenkte er es zwischen Taischis weichen Hügel. Der Jüngling wurde tief in die Polster des Bettes gedrückt. Dann waren nur wenige intensive Stöße nötig und die harte

Schlange begann, sich ruckartig zu bewegen und zu winden. Wie von Krämpfen gepackt, ergoss sie ihren heißen Samen in die dunkle Höhle, in der sie sich so wohl fühlte. Taischi strengte seine Ohren an, ob er nicht etwas erlauschen konnte. Aber da gab es nichts zu hören. Keine Worte, kein Stöhnen, nicht einmal ein lauter Atemzug. All diese Anzeichen von Genuss und Schwäche erlaubte sich der Samurai in Gegenwart seines Schülers nicht. Wenn Itos Lust befriedigt war, säuberte er sich mit einem Tuch und schloss seinen Kimono.

Taischi hatte Mühe, sich aufzurappeln. Auch er zog seinen Kimono schnell wieder an, denn der ehrenwerte Meister sollte sein erregtes Glied nicht sehen. Er hatte gelernt, dass er seine eigene Lust bezähmen musste. Ito hatte ihm erklärt, dass der Schüler lernen muss, seine Triebe zu beherrschen. „Sonst wirst du von ihnen beherrscht werden“, hatte der Samurai streng gesagt. Taischi wusste, dass es seine Pflicht war zu gehorchen.

Ito Takamori winkte seinem Schüler. Er bemerkte dessen Erregung. Allerdings wusste Ito genau, wie man junge Schüler abkühlte.

„Du wirst nach dem Bad in den Stall gehen und nach den Pferden sehen. Sie sind erschöpft. Das ist kein Wunder, denn wir sind fast am Ende unserer Reise. Wir wollen aber im Palast des Daimyo nicht eintreffen wie zwei Strauchdiebe. Einige Tage werden wir wohl hier bleiben, um auszuruhen. Deshalb müssen wir unsere Studien aber nicht unterbrechen. Ich werde den Wirt fragen, wo wir morgen Früh bei Sonnenaufgang mit Schwert und Bogen üben können. Jetzt kommt!“

Die Ruhe und Wärme des Badehauses waren eine Wohltat für die beiden.

Der Winter hatte lange gedauert dieses Jahr. Und obwohl es die Zeit der Kirschblüte war, waren die beiden Reisenden auf ihrem Weg nach Kyoto an vereinzelt, hartnäckigen Schneeresten vorbeigekommen.

Der Gastraum des Teehauses war groß und behaglich. Es waren Nischen an den Seitenwänden eingerichtet, die auch für größere Gesellschaften ausreichend Platz hatten, dabei aber trotzdem einen Schutz vor neugierigen Blicken boten. Dem Eingang gegenüber befand sich eine große, quadratische Fläche, die von allen Nischen aus einsehbar war und vom Wirt für mancherlei Unterhaltung genutzt wurde. Musiker oder Puppenspieler erfreuten ab und zu die Gäste.

Die Dame Asukai

Ito Takamori nahm mit seinem Schüler in einer der kleineren Nischen Platz.

Sofort eilte der dicke Jamamoto herbei. Allerdings bückte er sich bei seinen Verbeugungen diesmal besonders tief, denn er wollte sich nicht einen neuerlichen Verweis von den noblen Gästen einfangen. Bei so hohen Herren war man nie ganz sicher!

„War das Bad zu Eurer Zufriedenheit, edler Herr?“, fragte er mit honigsüßer Stimme.

Ito Takamori dankte mit knappem Kopfnicken: „Es war vollkommen. Aber sag mir, Wirt, es scheint, hinter dem Haus befindet sich ein geräumiger Garten. Gestattest du, dass ich morgen Früh mit meinem Schüler dort in unseren Übungen fortfahre? Die Stille des Morgens ist die beste Zeit für die Kunst des Bushido.“

Der arme Jamamoto dachte an die Gäste, die er im kleinen Gartenpavillon untergebracht hatte. Wie sollte er das diesem Samurai klarmachen?

„Leider, Hoheit, sonst wäre es mir eine Ehre ... Aber es wohnen im kleinen Gartenpavillon einige Gäste, denen Ihr womöglich nicht ... Ich meine, die Eurer Anwesenheit nicht würdig sind.“ Jamamoto grinste verdächtig übertrieben.

„Ich versichere dir, Wirt, dass wir deine Gäste nicht stören werden und sie uns auch nicht. Wer wohnt denn im Pavillon?“

Jamamoto begann zu stottern: „Herr, es sind Gäste aus Kyoto, die jedes Jahr zum großen Kirschblütenfest in unser Dorf reisen. Als Gegenleistung für die Unterkunft geben sie eine herrliche Vorstellung in meinem Teehaus. Oh, es wird ein großes Fest, morgen. Viele Gäste kommen jedes Jahr, nur um den ersten Maivollmond in unserem bescheidenen Haus zu verbringen. Unser Kirschbaum ist viele Jahrhunderte alt und sehr berühmt.“

Der Samurai hob erfreut die Augenbrauen etwas an, was seinem schmalen, klugen Gesicht einen spöttischen Ausdruck verlieh. „Dann hast du eine Gauklertruppe im Pavillon untergebracht? Die werden uns nicht stören, denke ich.“

Jamamoto schlug entsetzt die Hände zusammen. „Gaukler? Wo